

"Oh wir selbst, wir selbst sind noch wild" : Poetische Alterität und literarischer Alteritätsdiskurs im Hinblick auf Henrik Wergelands Gedicht "Følg Kaldet!"

Autor(en): **Anz, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **37 (2004)**

PDF erstellt am: **29.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEINRICH ANZ, FREIBURG IM BREISGAU

**„Oh wir selbst, wir selbst sind noch wild“
Poetische Alterität und literarischer Alteritätsdiskurs im
Hinblick auf Henrik Wergelands Gedicht „Følg Kaldet!“¹**

Das Außer-ordentliche begleitet die Ordnungen wie ein Schatten.
Bernhard Waldenfels²

I.

Der Begriff 'Alterität' hat gegenwärtig Konjunktur. Die Horizonte der Welt umgrenzen sich durch das, was sich ihnen unaufhebbar entzieht: den Anderen und die Andersheit. Angesichts der Komplexitätssteigerung der modernen Welt und ihrer Tendenz zur Aufhebung von Unterschieden markiert Alterität eine unaufhebbare Grenze, die nicht mehr nur unverfügbar und unfaßbar, bedrohend und faszinierend erscheint, sondern in ihrer Offenheit stabilisierend wirkt und in ihrer Anerkennung einen – wenn auch prekären – Halt verspricht.

Es gibt eine lange Tradition des Nachdenkens über die Alterität, die Andersheit und Fremdheit, an der die Soziologie, die Philosophie und die Theologie beteiligt sind. Sie führt schließlich zum Nachdenken über das Paradox der Zugänglichkeit eines Unzugänglichen und die radikale Fremdheit.³

Der alteritätstheoretische Diskurs hat jedoch auch eine eigene literaturwissenschaftliche Wendung erhalten. Es gibt eine eigene Tradition des Nachdenkens über die Andersheit des literarischen Mediums, die poetische Alterität, die zumindest für die literarische Moderne seit dem 18. Jahrhundert konstitutiv ist. An diesem poeto-

¹ Die folgenden Überlegungen sind im Kontext des Freiburger Sonderforschungsbereichs 541 *Identitäten und Alteritäten. Die Funktion von Alterität für die Konstitution und Konstruktion von Identität* entstanden und bereiten eine eigene Studie zum Exotismus in den skandinavischen Literaturen vor.

² Bernhard Waldenfels: *Topographien des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden*. I. Frankfurt am Main 1997, S. 33.

³ Vgl. dazu u.a. Georg Simmel: „Der Fremde“. In: Ders.: *Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse*, hg. von Michael Landmann. Frankfurt am Main 1968, S. 63-69; Alfred Schütz: „Der Fremde“. In: Ders.: *Gesammelte Aufsätze*. II. *Studien zur soziologischen Theorie*, hrsg. von Arvid Brodersen. Den Haag 1972, S. 53-69; Emmanuel Levinas: *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*. Freiburg, München 1987; Emanuel Levinas: *Zwischen uns. Versuch über das Denken an den Anderen*. München 1995; Bernhard Waldenfels: *Studien zur Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main 1997ff.: *Topographien des Fremden*, 1997, *Grenzen der Normalisierung*, 1998, *Sinneschwellen*, 1999, *Vielstimmigkeit der Rede*, 1999; Werner Jeanrond: *Guds närvaro*. Lund 1998.

logischen Alteritätsdiskurs haben sich Philosophie, Poetologie und zuletzt auch die Interkulturalitätsforschung beteiligt.⁴ Die Vorstellung einer grundlegenden Alterität literarischer Texte bestimmt sowohl die moderne Poetik wie auch die literarische Praxis und die literarische Rezeption. Es interessiert deshalb nicht nur, was jeweils als das Andere dargestellt wird, sondern vor allem auch, was die spezifische literarische Vermittlungsleistung jeweils für die korrelative Erscheinungsweise des Fremden bedeutet. Es könnte sein, daß insbesondere (oder vielleicht sogar allein) Literatur in der Lage ist, das Paradox der Zugänglichkeit eines Unzugänglichen zur Darstellung zu bringen und das Andere als Anderes zu benennen, daß literarische Alterität und Literarisierung von Alterität zusammengehören.

II.

Ich beginne meine Überlegungen zum Begriff der poetischen Alterität mit einem historischen Fallbeispiel aus der Epoche der Herausbildung des norwegischen Nationalstaates im 19. Jahrhundert. Es entstammt der Geschichte der Judenemanzipation in Norwegen und gehört damit auch zur noch nicht geschriebenen Geschichte des skandinavischen Exotismus, die meine Überlegungen vorbereiten. Das positiv zur Geltung gebrachte Judenbild ist ausdrücklich das des Orientalen.

Obwohl historisch, hat das Beispiel hier systematischen Charakter. An ihm möchte ich zeigen, welchen Spielraum und welche besondere Qualität das Medium Literatur in und gegenüber einem Alteritätsdiskurs besitzt, der als Teil des Nationalisierungsdiskurses zunächst auf strikte Exklusion abzieht. Ich möchte ferner zeigen, wie Literatur im Verfahren ihrer Selbstreflexion und Selbstlegitimation die schlichte kontradiktorische Entgegensetzung von Identität und Alterität aufhebt, ja wohl aufheben muß. Das dabei sichtbar werdende Modell poetischer Alterität werde ich dann in einem zweiten Schritt auf ein Konzept radikaler Alterität beziehen und in seinen methodischen Konsequenzen für die literaturwissenschaftliche Arbeit mit Alteritätsdiskursen verdeutlichen.

Die historische Ausgangssituation läßt sich in vielen europäischen Ländern und Regionen des 19. Jahrhunderts wiedererkennen. Die Herausbildung nationaler Identität vollzieht sich nicht nur in Abgrenzung von kulturell und politisch dominierenden Nachbarn nach außen, z.B. Dänemarks von Deutschland, Norwegens von Dänemark, Deutschlands von Frankreich, sondern ebenso sehr in Ausschließungen und

⁴ Vgl. dazu u.a. Heinrich Anz: *Die Bedeutung poetischer Rede*. Kopenhagen, München 1979; Harald Fricke: *Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur*. München 1981; Norbert Mecklenburg: „Über kulturelle und poetische Alterität. Kultur- und literaturtheoretische Grundprobleme einer interkulturellen Germanistik“. In: Dietrich Krusche, Alois Wierlacher (Hg.): *Hermeneutik der Fremde*. München 1990, S. 80-102; Paul Goetsch: „Grenzen und Grenzüberschreitungen in der Literatur aus der Perspektive des Lesers“. In: Monika Fludernik, Hans Joachim Gehrke (Hg.): *Grenzgänger zwischen den Kulturen*. Würzburg 1999, S. 63-74.

Einschließungen nach innen, die Gruppen, Schichten und Regionen betreffen – im Falle Norwegens betrifft die interne Ausschließung unter anderem die Juden.

Im Zuge der Neuordnung Europas nach den napoleonischen Kriegen sah es 1814 für kurze Zeit so aus, als könne Norwegen doch noch seine nationale Selbständigkeit auf der Grundlage einer eigenen Verfassung gewinnen. Zwar brach diese Option im kurzen Krieg zwischen Schweden und Norwegen zusammen, aber die bereits von der Reichsversammlung in Eidsvoll erarbeitete und verabschiedete moderne Verfassung blieb weitgehend Grundlage der verordneten Personalunion mit Schweden. In dieser Situation hatte das Thema der nationalen Identität eine höhere Priorität gewonnen als das der politischen Selbständigkeit. Nach den vorangegangenen gut vierhundert Jahren Union mit Dänemark beginnt nun nach und nach eine Norwegisierung der norwegischen Kultur und wird zu einem zentralen und produktiven Anliegen für viele norwegische Intellektuelle und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts bis hin zu Bjørnson und Ibsen. Bei dem ersten großen, modernen norwegischen Dichter Henrik Wergeland (1806-1845) erfährt dieses Projekt eine eigentümliche Brechung, um deren paradigmatischen Charakter es mir hier geht. Mit der Entdeckung des Eigenen erfährt Wergeland zugleich den Mangel des Eigenen in mehrfacher Weise: Das Eigene, so wie es die Verfassung definiert, beruht auf einer exklusiven Identität: Bereits in Paragraph 2 der Verfassung wird eine bestimmte Gruppe als Fremde definitiv ausgeschlossen. Der Aufenthalt im Reich wird ihnen unter rigider Strafandrohung verboten. Gemeint sind die Juden. Bis zur Verfassung vom 17. Mai 1814 war Juden mit einem königlichen „Geleitbrief“ (*Leidebrev*) der Aufenthalt im Lande erlaubt. Die moderne Verfassung verschärft: „Jøderne er fremdeles udelukkede fra Adgang til Riget“.⁵ Wergeland empfindet eine solche exklusive Identität als schmähsch und beginnt in Prosa und Vers für eine Streichung dieses schimpflichen Paragraphen zu agitieren.⁶ Neben einer Folge von Prosaschriften entstehen in den 1840er Jahren zwei große Gedichtsammlungen: *Jøden (Der Jude, 1842)*⁷ und *Jødirinden. Elleve blomstrende Tornekviste (Die Jüdin. Elf blühende Dornenzweige, 1844)*.⁸ Der Schriftsteller engagiert sich direkt in einer Frage kollektiver Identität, die erst Jahre nach seinem Tod in der Anerkennung der Juden ihren Abschluß finden wird. Für ihn ist sie eine Frage nach der moralischen Selbstkonstitution einer jungen Nation und zugleich nach der Stellung und Geltung ihrer jungen Literatur als eines ihrer Leitmedien. Als Motiv für sein Engagement zugunsten der ausgeschlossenen Juden benennt er in seinen autobiographischen Notizen selbst eine Alteritäts-

⁵ „Juden ist der Zugang zum Reich untersagt“. *Henrik Wergelands Skrifter. Folkeudgave*. Hrsg. von Leiv Amundsen und Didrik Arup Seip. Band 4. Oslo 1961, S. 300, Anm. 1.

⁶ Henrik Wergeland: „Forslag til Ophævelsen af Grundlovens § 2, sidste Passus. Til Norges 9de ordentlige Storting“. In: *Henrik Wergelands Skrifter. Folkeudgave*. Hrsg. von Leiv Amundsen und Didrik Arup Seip. Band 4. Oslo 1961, S. 300-339.

⁷ *Henrik Wergelands Skrifter. Folkeudgave*. Hrsg. von Leiv Amundsen und Didrik Arup Seip. Band 7. Oslo 1959, S. 106-138.

⁸ *Henrik Wergelands Skrifter. Folkeudgave*. Hrsg. von Leiv Amundsen und Didrik Arup Seip. Band 8. Oslo 1962, S. 23-109.

erfahrung höchst eigentümlicher Art: die plötzliche und überdeutliche Erinnerung an eine acht Jahre zurückliegende Begegnung mit zwei alten marokkanischen Juden in Paris. Ihr Turban und ihre orientalische Kleidung erweckten seine Neugier; ihre Gestalten aber überwältigten ihn unerwartet mit „deres Personers Majestæt“, als stände er vor den Stammvätern der Menschheit.⁹ Die erinnernde Wiederholung der überwältigenden Erfahrung des Anderen läßt ihn jetzt nach der Stellung der Juden in Norwegen fragen und empört antworten: „Jeg fandt den skjændig“.¹⁰

Eines der berühmtesten Gedichte aus diesen beiden genannten Sammlungen „Følg Kaldet!“¹¹ artikuliert die Aufgabe von Literatur im nationalen Diskurs, indem es in grandiosen Bildern und Gegenbildern einen weiteren Mangel des Eigenen benennt: die fehlende Geltung und Wirkungsmöglichkeit von Dichter und Dichtung in einer kleinen und jungen Nation. Das Gedicht „Følg Kaldet!“ setzt aus den enttäuschenden Erfahrungen in der Judenfrage („Jødesaken“) und dem Zweifel am Nutzen seines poetischen Einsatzes ein ganz anderes Spiel von Identität und Alterität in Gang als die Judenfrage selbst: Wergeland klagt in expressiven Bildern über das schlimme Los, Dichter in einem kleinen Volk und in einer entlegenen Weltecke zu sein,

[...] med et Sprog,
som ei rækker fra sin Krog
længere end dets Læbers Aande.¹²

Er leidet, so seine erschütternde Klage in Strophe eins und zwei, noch schlimmer als ein zum Krüppel geschossener Königsadler, der in einem entlegenen norwegischen Bauernhof angekettet als Wachhund dient; sein Genius weckt ebenso wenig Widerhall wie eine mit einer dicken und feuchten Decke zugedeckte Glocke.

Die herbe Klage über die Situation im Eigenen erweckt europäische und exotische Bilder des Anderen: sowohl „de lykkelige Andre, der til Millioner kvæde“¹³ in Europa als auch die Dichter der wilden Völker in Übersee. Bei den nord- und südamerikanischen Indianern wird der Dichter wie ein Priester geehrt, seine Worte werden von Geschlecht zu Geschlecht mündlich tradiert, aus seinen Liedern und Geschichten gewinnen sie Moral und Glauben. Auf der Folie der überlegenen Alterität sowohl der zivilisierten wie auch der wilden Welt erscheint das Eigene in einem un-

⁹ „der Majestät ihrer Persönlichkeit“. Henrik Wergeland: „Hassel-Nødder XXIV. De egentlige Ophavsmænd til Jødernes Emancipation“. In: *Henrik Wergelands Skrifter. Folkeudgave*. Hrsg. von Leiv Amundsen und Didrik Arup Seip. Band 8. Oslo 1962, S. 316-319.

¹⁰ „Ich fand sie schändlich“. *Henrik Wergelands Skrifter. Folkeudgave*. Hrsg. von Leiv Amundsen und Didrik Arup Seip. Band 8. Oslo 1962, S. 319.

¹¹ „Folge dem Ruf / der Berufung!“ *Henrik Wergelands Skrifter. Folkeudgave*. Hrsg. von Leiv Amundsen und Didrik Arup Seip. Band 8. Oslo 1962, S. 94-99.

¹² „[...] mit einer Sprache, die aus seinem Winkel nicht weiter reicht als der Atem seiner Lippen“. *Henrik Wergelands Skrifter. Folkeudgave*. Hrsg. von Leiv Amundsen und Didrik Arup Seip. Band 8. Oslo 1962, S. 94.

¹³ „die glücklichen Anderen, die für Millionen singen“. *Henrik Wergelands Skrifter. Folkeudgave*. Hrsg. von Leiv Amundsen und Didrik Arup Seip. Band 8. Oslo 1962, S. 94.

auf löslichen Dilemma, – bis der Blick sich verändert aus dem Fremden zurückwendet und das Eigene nun anders wahrnimmt. Der fremde Blick läßt fragen: Sind wir denn wirklich so verschieden von den Indianern?

O vi Selv, vi Selv endnu
 ere vilde i vor Hu,
 stundom og i vore Skikke.
 Vestens Indianer ikke
 Ere i saa hadske Slægter,
 skjøndt hverandres Blod de drikke,
 splittede i Skoven ad,
 som Europa er i Sekter
 af forbittret Meningshad.¹⁴

Das hört sich wie Kulturkritik und Kulturpessimismus an; der Blickwechsel erfaßt aber etwas ganz anderes: die Alterität des Eigenen in der selben zeitlichen Ursprünglichkeit wie das exotisch Fremde und entfaltet es beinahe jubelnd in einer den Rhythmus des Gedichtes sprengenden, sich steigernden Sequenz elementarer Naturbilder (Wüste, Gebirge, Meer, Heide). Aus ihnen heraus bricht die Stimme des Dichters, urwüchsig wie der Sturm, und erreicht den Einzelnen, nach und nach vielleicht einen engen Kreis. Der Furor des poetischen Aufschwungs führt in eine radikale Alterität, das Angerufensein von Gott. Von ihr her wendet sich der Dichter, stilistisch markiert durch einen Wechsel von Vers in Prosa, erneut zum Eigenen und der Judenfrage zurück.

Der Blick ist mehrfach zwischen dem Eigenen und dem Fremden hin und her gegangen, von der exklusiven Identität einer jungen Nation zum Bild des ausgeschlossenen Anderen, der Jüdin und dem Juden, ein Bild, das die autobiographische Erinnerung in seiner ganzen monumentalen Ursprünglichkeit, die Gedichtzyklen in seiner ganzen Verunglimpfung entfalten. Vom Bild des Anderen wechselt der Blick zurück auf das Eigene und die hoffnungslose Position des Dichters in ihm; vom Eigenen dann weiter zu den überlegenen Anderen in der alten und neuen Welt und wieder zurück in die Aporie des Eigenen. In dieser Bewegung des Hin und Her gelangt der Dichter schließlich in eine Dimension von Ursprünglichkeit und in ein radikal Anderes, das Angerufensein von Gott,¹⁵ aus dem her sich die Alterität des dichterischen Wortes und seine Wirkung begründet. Der Alteritätsdiskurs ist damit zugleich, so möchte ich behaupten, ein Diskurs über die Alterität von Dichtung, die die politische und moralische Dimension von kollektiver Identität übersteigt und damit neu zu definieren erlaubt.

¹⁴ „Und wir selbst, wir selbst sind noch Wilde in unserem Sinn, zuweilen auch in unseren Gebräuchen. Die Indianer des Westens [also beider Amerika] sind im Urwald nicht in so haßerfüllte Geschlechter aufgespalten, obwohl einer des anderen Blut trinkt, wie die Europäer in Sekten eines erbitterten Meinungshasses“. *Henrik Wergelands Skrifter. Folkeudgave*. Hrsg. von Leiv Amundsen und Didrik Arup Seip. Band 8. Oslo 1962, S. 95f.

¹⁵ „Herrens egen røst (des Herren eigene Stimme)“. *Henrik Wergelands Skrifter. Folkeudgave*. Hrsg. von Leiv Amundsen und Didrik Arup Seip. Band 8. Oslo 1962, S. 98

III.

Ich habe mit einem Fallbeispiel begonnen, in dem es mir erstens darum geht, den Spielraum poetischer Alterität in einer bestimmten historisch-sozialen Situation zu beschreiben und die innere Dialektik der in und mit ihr vollzogenen Blickwechsel bis hin zur metaphysischen Selbstlegitimation von Dichtung zu entfalten; und in dem es mir zweitens darum geht, den Begriff und die Leistung poetischer Alterität zu verdeutlichen. In der von mir nachgezeichneten Bewegung im Wechselverhältnis von Identität und Alterität läßt sich Alterität nicht nur akzentuieren, um Identität zu stiften, sondern auch um Identität zu verändern und um die Medialität von Literatur und ihre literarische Selbstreflexion ins Spiel zu bringen.

Die politische Ausgangssituation nationaler Identitätsdiskurse ist bei aller geographischen und historischen Verschiedenheit über ganz Europa ebenso vergleichbar, wie die diskursive Grundlage und Dynamik von Bildern des Eigenen und des ausgegrenzten Anderen. Sie kann in gleicher Weise zur Etablierung und Stabilisierung von Feindbildern führen wie – worum es mir hier geht – zu deren Aufhebung.

Die ideologiebildende und identitätsstiftende Funktion von Literatur in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten ist kein neues Thema, sondern hat in erheblichem Umfang die literaturwissenschaftliche Arbeit der 1970er und 1980er Jahre geprägt. Neu sind der Fokus auf Alterität und die die Forschungsarbeit leitenden unterschiedlichen theoretischen Konzepte und deren Erkenntnisinteressen.

Die Theoriekonzepte können im Hinblick auf Literatur drei unterschiedliche Aspekte akzentuieren:

Die Medialität: Der „Eigencharakter des ästhetischen Mediums“ bildet, wie ich an Wergelands Gedicht zu zeigen versucht habe, eine Alterität eigener Art, auf die Paul Goetsch hingewiesen hat¹⁶ und die ich selbst immer wieder in meinen literaturwissenschaftlichen Arbeiten betont habe.¹⁷ Es bildet einen Grundzug der literarischen Moderne, daß sie die Alterität des literarischen Mediums zunehmend zur Geltung bringt, gleich mit welchen Fiktionalisierungs-, Semantisierungs- und Selbstthematisierungsstrategien. Damit entzieht sich Literatur zugleich immer auch der Vereinnahmung durch den soziokulturellen Identitätsdiskurs, den sie gerade in ihrer poetischen Alterität selber herausfordert und in Gang hält.

¹⁶ Vgl. Goetsch (wie Anm. 4).

¹⁷ Vgl. Anz (wie Anm. 4); ders.: „Zur Hermeneutik interkultureller Kommunikation aus skandinavischer Sicht“. In: Klaus Bohnen, Helmut Müssener, Ivar Sagmo, Friedrich Schmoe (Hg.): *Aspekte interkultureller Germanistik in nordischer Sicht*. Kopenhagen, München 1987, S. 33-50, und Norbert Mecklenburg, der das Problem im Rahmen einer Hermeneutik der Fremde im Wechselspiel von kultureller und poetischer Alterität erörtert (vgl. Anm. 4).

Die Repräsentativität: Literatur konstituiert in Stoffen, Motiven, Bildern, Formen und Genre kollektive Identität und Alterität; sie repräsentiert soziokulturelle Alterität, zerbricht deren Geschlossenheit aber auch immer wieder und insistiert auf einer Offenheit gerade auch für das Fremde. Auch hier entzieht Literatur sich zugleich dem Identitätsdiskurs, den sie selber in Gang hält.¹⁸

Die Performativität: Der performative Charakter von Literatur, der in ihren unterschiedlichen Genres ja durchaus different realisiert sein kann, fragt nach den Vollzugsformen von Alterität, der von Erwartungshorizonten bis zu Theaterinszenierungen und Formen der Alltagskultur reicht.¹⁹

Für alle drei Aspekte scheinen mir Überlegungen wichtig zu sein, die den Begriff der Alterität betreffen und über die einfache Binarität von Identität und Alterität hinausgehen.

Der Relationsbegriff 'Alterität' ist ja selbst nur eine formale Anzeige der Differenz, die im Spektrum von normativen bis zu kognitiven Bestimmungen, vom Unbekannten, Unerreichbaren, Überraschenden bis zum Unzugehörigen, Überlegenen und Feindlichen je nach historisch-sozialem Umfeld und Blickwinkel auslegbar bleibt. Im Übergang vom historischen Kontext zu den im Text vollzogenen Blickwechseln hat das Wergelandsche Gedicht die Dynamik dieser Ausgelegtheit gut sichtbar werden lassen. Die Ausgelegtheit von Alterität macht es möglich, im Vergleich unterschiedlicher Epochen und Strategien so etwas wie eine Geschichte der Alterität nachzuzeichnen, z.B. im Hinblick auf den Exotismus in den skandinavischen Literaturen.

Bernhard Waldenfels²⁰ hat in seinen Studien zur Phänomenologie des Fremden darauf hingewiesen, daß die Erfahrung des nicht nur relativen, sondern radikal Fremden seinen historischen Ursprung im Scheitern der neuzeitlichen Subjektphilosophie hat und zum Signum der Moderne überhaupt gehört. Das nötigt uns zu metatheoretischer und historischer Reflexion. Waldenfels bietet dafür erste Ansätze, wenn er die Herausforderung des „radikal Fremden“ für das Denken pointiert, weil es sich nicht als Defizit oder Negation definieren läßt. Die Differenz von Eigenem und Fremden erscheint nicht nur als Durchgangsstadium zu einem Allgemeinen, sondern das Fremde erhält als „Hyperphänomen“ einen gleichsam transzendentalen Status und wird (im Rekurs auf Husserls 5. *Cartesianische Meditation*) als das Paradox der „Zugänglichkeit eines Unzugänglichen“²¹ bestimmt. Der Intentionalität des Erfahrungsgeschehens ist die Kontingenz begrenzter Ordnungen korrelativ, innerhalb deren auch der Ort des Fremden, das Erscheinen einer „originären Unzugänglich-

¹⁸ Das ist etwas anderes als die vielbeschworene Krise der Repräsentativität.

¹⁹ Vgl. dazu Heinrich Anz: „Nicht nur das Gesetz von Jante. Gibt es identitätsstiftende Gattungen in den skandinavischen Literaturen des 19. und 20. Jahrhunderts?“. In: Walter Bruno Berg (Hg.): *Fliegende Bilder, fliehende Texte. Identität und Alterität im Kontext von Gattung und Medium*. Würzburg 2003 [im Druck].

²⁰ Waldenfels (wie Anm. 2), S. 33.

²¹ Waldenfels, ebd., S. 26.

keit²² liegt. „Das Fremde zeigt sich, in dem es sich entzieht.“²³ Der Diversifikation der Lebenswelt in Lebenswelten entspricht eine „Pluralisierung der Fremdheit“ in „Fremdheitszonen“²⁴ und eine Gradualisierung des Fremden bis hin zum radikal Fremden, das „sich nur als Überschuß, als Exzeß“ fassen läßt, „das einen bestehenden Sinnhorizont überschreitet“.²⁵ Dieses Überschreiten des bestehenden Sinnhorizontes scheint mir für Literatur besonders wichtig zu sein, weil es die poetische Alterität zugleich als eine hermeneutische Alterität qualifiziert.²⁶

Die Gleichursprünglichkeit von Eigenem und Fremden bringt sich sowohl in der Allgegenwärtigkeit des Fremden im eigenen Selbst und in der eigenen Lebenswelt wie in der Ambivalenz der Erfahrung des Fremden zur Geltung, „sie erscheint als verlockend und bedrohend zugleich“.²⁷ Die Allgegenwart des Fremden scheint mir ein weiteres für die Literatur wichtiges Phänomen, weil es die spezifische Dynamik der poetischen Alterität in Gang hält.

Für Literaturwissenschaft hat die Frage, „wie oder von woher wir vom Fremden sprechen können, ohne ihm seine Fremdheit zu rauben“,²⁸ nicht nur einen heuristischen Wert. Literatur könnte selbst eine kreative Antwort auf die Unausweichlichkeit und Nichtassimilierbarkeit des Fremden sein und darin einen eigenen Sprachmodus gegenüber dem Fremden entwickeln. Das könnte, so meine These, über die soziologische und historische Perspektive auf Alterität hinaus eine eigene literaturwissenschaftliche Perspektive begründen.

Wozu dieser Rekurs auf eine Phänomenologie des Fremden in einem Kontext, in dem es wie am Beispiel Wergelands primär um die politisch motivierte Ab- und Ausgrenzung in, mit und durch Literatur geht? Weil, so möchte ich antworten, die Reflexion auf die Bedingung der Möglichkeit des Fremden, sofern es in der Erfahrung gegeben ist, ganz andere Fragen zu stellen ermöglicht, als es die Vorstellung einer übergreifenden Einheit binärer Strukturen erlaubt. Sie begründet, so meine These, über die soziologische und historische Perspektive auf Alterität hinaus eine eigene literaturwissenschaftliche Perspektive. Die literaturwissenschaftliche Perspektive behält die poetische Alterität im Blick und folgt der Einsicht, daß in aller modellierenden Darstellung von Alterität ihre Nichtdarstellbarkeit mitgeht, daß „das Außer-ordentliche die Ordnungen wie ein Schatten“ begleitet.²⁹

²² Waldenfels, ebd., S. 30.

²³ Waldenfels, ebd., S. 42.

²⁴ Waldenfels, ebd., S. 34.

²⁵ Waldenfels, ebd., S. 37.

²⁶ Vgl. dazu Heinrich Anz: „Das Ungesagte im Gesagten. Martin Heideggers Auslegungen von Dichtung und ihre Bedeutung für die Poetologie“. In: Bjørn Ekmann, Børge Kristiansen (Hg.). *Literatur und Philosophie*. Kopenhagen, München 1983, S. 125-140.

²⁷ Waldenfels (wie Anm. 2), S. 44.

²⁸ Waldenfels, ebd., S. 50.

²⁹ Waldenfels, ebd., S. 33.

Das hat Folgen für die hermeneutische Position des Literaturwissenschaftlers wie für den Umgang mit dem konkreten Text- und Bildmaterial. Ausgeschlossen ist eine Position des unbetroffenen, vorurteilslosen und überschauenden Dritten ebenso wie die Reduktion der Texte auf schlichte Stereotypen und Ideologeme. Viel mehr geht es um die Aspekte, die in der schlichten Entgegensetzung nicht faßbar werden, und um die Infragestellungen des Eigenen, die Literatur immer auch betreibt und sichtbar macht.

